

FU TU R:

**DIE BILDUNGSINITIATIVE
NIMMT FAHRT AUF**





4
„Wir arbeiten mit den Partnern extrem gut zusammen!“
Interview mit Sylvia Löhrmann, Winfried Kneip und Ulrike Sommer

6
Mehr Bildungsgerechtigkeit durch regionale Bildungslandschaften

10
Gemeinsam für ein besseres Bildungssystem

12
Neuwanderung bietet auch Chance auf umfassende Reformen

14
Das Bildungssystem datenbasiert verbessern

16
Bildung im Ruhrgebiet durch Netzwerkarbeit weiterentwickeln

18
Individuelle Förderung von der Kita bis zur Hochschule



20
Bessere Bildung durch regionales Denken und Handeln

22
„RuhrFutur ist sehr erfolgreich und konnte in kurzer Zeit eine Menge bewegen“
Interview mit Nina Kolleck

26
RuhrFutur

Impressum und Bildnachweis

Editorial

Liebe Leserin,
lieber Leser,

seit dem Start der gemeinsamen Bildungsinitiative von Land, Kommunen, Hochschulen und Stiftung Mercator im Frühjahr 2013 ist viel in Bewegung gekommen: Die Partner haben ein gemeinsames Selbstverständnis entwickelt, gemeinsame Ziele formuliert und Kooperationsformate gefunden, die einem regionalen Blickwinkel verpflichtet sind. In allen Handlungsfeldern entlang der Bildungsbiografie – Frühkindliche Bildung, Grundschule, Weiterführende Schule und Hochschule – sind akteursübergreifende Maßnahmen entstanden, die auf das gemeinsame Ziel einzahlen: eine Weiterentwicklung der Bildungslandschaft in der Metropole Ruhr, um allen Kindern und Jugendlichen in der Region unabhängig von ihrer Herkunft gleichermaßen gute Chancen auf Bildungszugang, Bildungsteilhabe und Bildungserfolg zu ermöglichen.

Mit rund 400 Teilnehmenden konnte am 21. Juni 2016 in Mülheim an der Ruhr unter dem Titel „RuhrFutur ZWANZIG16: Die Bildungsinitiative nimmt Fahrt auf“ eine erste Zwischenbilanz gezogen werden. An Thementischen und in verschiedenen Foren wurde angeregt diskutiert, es wurden Perspektiven entwickelt und zukünftige Herausforderungen und Entwicklungsmöglichkeiten für die Bildungsinitiative aufgezeigt. Partner und Geschäftsstelle konnten zeigen, wie die Zusammenarbeit konkret aussieht, wo die RuhrFutur-Maßnahmen und assoziierten Projekte ansetzen und welche Impulse die Beteiligten gemeinsam in der Bildungslandschaft gesetzt haben und zukünftig setzen wollen.

Besonders die Keynote „Visionen für die Bildungslandschaft der Metropole Ruhr“ von Prof. Dr. Gerhard de Haan von der Freien Universität Berlin zeigte deutlich, was durch ein „Gemeinsames Wirken“ für mehr Bildungsgerechtigkeit in der Metropole Ruhr erreicht werden kann.

Wie sich nachhaltige Kooperationsstrukturen entwickeln lassen, die am Bedarf der Region ausgerichtet sind und die verschiedenen Partner aus Staat, Kommune, Hochschule und Zivilgesellschaft einbeziehen, stand innerhalb der Foren im Fokus. Partner und Geschäftsstelle von RuhrFutur arbeiten an einem Rahmen und einer Kultur des Gemeinsamen Wirkens: Es werden Bedarfe



identifiziert, Kompetenzen entfaltet und Umsetzungsstrukturen entwickelt. Für die Bildungsakteure vor Ort wird steuerungsrelevantes Wissen generiert und bereitgestellt, das gleichzeitig Transparenz in Bezug auf die Bildungsaktivitäten in der Region schafft.

Die folgenden Seiten bieten Ihnen einen Einblick in die Veranstaltung. Sie machen zugleich deutlich, mit welchen Herangehensweisen, Methoden und Instrumenten die Partner der Initiative gemeinsam daran arbeiten, langfristige und tragfähige Gelingensbedingungen für erfolgreiche Bildungsbiografien zu schaffen. Den Abschluss des Magazins bildet ein Interview mit Prof. Dr. Nina Kolleck von der Freien Universität Berlin, die gemeinsam mit Prof. Dr. Gerhard de Haan die wissenschaftliche Begleitforschung zur Bildungsinitiative – „Reallabor RuhrFutur“ – leitet und Sie hinter die Kulissen der Zusammenarbeit bei RuhrFutur blicken lässt.

Wir möchten uns bei allen Beteiligten sehr herzlich bedanken. Mit Ihrer Teilnahme und Ihren Beiträgen haben Sie zum Gelingen unserer Veranstaltung beigetragen!

Wir hoffen, dass Ihnen die Lektüre der vierten Ausgabe des Magazins FUTUR: Anregungen für Ihre Arbeit gibt, Ihnen einen neuen Blickwinkel eröffnet oder zu weiteren spannenden Projekten und Maßnahmen innerhalb der Bildungslandschaft der Metropole Ruhr führt.

Die Partner und die Geschäftsstelle von RuhrFutur

„Wir arbeiten mit den Partnern extrem gut zusammen!“

Die Bildungsinitiative RuhrFutur wurde 2013 gemeinsam von der Stiftung Mercator, dem Land Nordrhein-Westfalen sowie fünf Städten und fünf Hochschulen im Ruhrgebiet ins Leben gerufen. Wie es dazu kam, wie RuhrFutur inzwischen arbeitet und wie die nächsten Schritte aussehen – darüber sprechen Schulministerin Sylvia Löhrmann, Winfried Kneip, Geschäftsführer der Stiftung Mercator, und Ulrike Sommer, Geschäftsführerin von RuhrFutur, im Interview mit Prof. Dr. Michael Steinbrecher, Technische Universität Dortmund.



Prof. Dr. Michael Steinbrecher im Gespräch mit Ministerin Löhrmann, Winfried Kneip und Ulrike Sommer

Frau Löhrmann, das Land unterstützt die Bildungsinitiative RuhrFutur. Warum?

Sylvia Löhrmann: Die Landesregierung verfolgt im Bereich Bildung eine Politik der Prävention und der Nachhaltigkeit. Wir wollen, dass Kinder sich von klein auf ermutigt fühlen, ihr Leben und ihren Alltag zunehmend selbstbestimmt zu gestalten. Im Ruhrgebiet stehen wir durch den anhaltenden Strukturwandel vor komplexen gesellschaftlichen Herausforderungen, die weder an kommunalen Grenzen haltmachen noch institutionell zu begrenzen sind. Mit RuhrFutur fördern wir die Zusammenarbeit zwischen Kommunen, Hochschulen und der Landesregierung, um aufbauend auf den vielfältigen bereits bestehenden Maßnah-

men, Netzwerken und Einrichtungen weiterführende Synergien zu erschließen. Das Schöne ist: Alle fühlen sich verantwortlich. RuhrFutur eröffnet eine Plattform für eine stärkere Kooperation über kommunale und institutionelle Grenzen hinweg – und zwar entlang der Bildungsbiografie, von der Kindertageseinrichtung bis zur Hochschule.

Wie wichtig Vernetzung und Zusammenarbeit für eine gute Entwicklung von Bildungslandschaften sind, wissen wir aus internationalen Studien. So trägt beispielsweise die kommunale Vernetzung in Kanada wesentlich zum Erfolg des dortigen Bildungssystems bei.



Wie sieht die Unterstützung des Landes für RuhrFutur denn konkret aus?

Sylvia Löhrmann: Das Land hat eine Kooperationsvereinbarung mit RuhrFutur getroffen. Das Schulministerium, das Jugendministerium, das Wissenschaftsministerium, das Integrationsministerium sowie die Staatskanzlei bringen sich aktiv in die fachliche Steuerungsgruppe und in die Leitungsgruppe von RuhrFutur ein. Wir wirken aktiv mit und unterstützen die Netzwerkarbeit. Vor Ort sind auch etliche Schulen, die Schulaufsicht, kommunale Integrationszentren und deren Landeskoordinierungsstelle sowie die Jugendhilfe beteiligt.

RuhrFutur wurde von der Stiftung Mercator initiiert. Herr Kneip, wie ist die Idee eigentlich entstanden?

Winfried Kneip: Ein zentrales Ziel der Stiftung Mercator ist es, Bildungsbenachteiligung zu verringern – und das auch in der Heimat der Stiftung, dem Ruhrgebiet. Der Bildungsbericht Ruhr, den wir gemeinsam mit dem Regionalverband Ruhr und dem Institut für Schulentwicklungsforschung der Technischen Universität Dortmund erstellt haben, hat gezeigt, dass das Ruhrgebiet als Region mit besonderen Herausforderungen konfrontiert ist. Mit RuhrFutur möchten wir das Bildungssystem in der Metropole Ruhr verbessern, um allen Kindern und Jugendlichen Bildungszugang, Bildungsteilnahme und Bildungserfolg zu ermöglichen.

Frau Sommer, die Geschäftsstelle von RuhrFutur unterstützt das Netzwerk und seine Aktivitäten. Welche Aufgabe hat sie eigentlich genau?

Ulrike Sommer: Wir sind im Grunde der runde Tisch, an dem viele Sachen koordiniert, besprochen und moderiert werden. Wir bringen die Partner miteinander ins Gespräch, wir unterstützen sie dabei, mögliche unterschiedliche Interessen auszuhandeln, und begleiten die gemeinsamen Maßnahmen der Partner, die in diesem Zusammenhang entstanden sind, auch fachlich, geben also Input.

Wir kümmern uns um die Organisation der Zusammenarbeit. Ich glaube, es ist ganz wichtig, dass diese Aufgabe eine neutrale Instanz übernimmt und keiner der Partner dafür verantwortlich sein muss.

Und wie hat sich die Zusammenarbeit mit den unterschiedlichen Partnern entwickelt? Wie war es, als RuhrFutur seine Arbeit aufgenommen hat, und wie sieht das heute aus?

Ulrike Sommer: Gerade in der Anfangsphase wurden wir durchaus auch kritisch beäugt. Das ist heute anders: Wir haben uns unsere Rolle erarbeitet und Vertrauen zueinander aufgebaut. Dieser Prozess hat seine Zeit gebraucht und auch eine große Bereitschaft aller Beteiligten erfordert. Inzwischen arbeiten wir mit den Partnern aus den Kommunen und Hochschulen wie auch mit dem Regionalverband Ruhr und dem Land extrem gut zusammen.

Soll die Tätigkeit der Bildungsinitiative denn in Zukunft auch über die Städte Dortmund, Essen, Gelsenkirchen, Herten und Mülheim an der Ruhr hinausgehen?

Ulrike Sommer: Wir sind mit diesen fünf Städten gestartet, aber das soll auf Dauer kein Closed Shop sein. Wir kooperieren als Geschäftsstelle auch jetzt schon mit anderen Städten – unter anderem bei Projekten, die sich aus neuen Herausforderungen ergeben, wie beispielsweise der steigenden Zuwanderung.

Winfried Kneip: Uns allen war von Anfang an klar, dass wir nicht mit dem ganzen Ruhrgebiet beginnen können. Denn: Erstens wollten vermutlich gar nicht alle mitmachen und zweitens wären das auch zu viele Städte gewesen. Das hätte die Abstimmung untereinander – gerade am Anfang – zu schwierig gemacht. Die Idee ist aber schon, dass die Erkenntnisse und Ergebnisse, die die Beteiligten in der Bildungsinitiative machen, dem ganzen Ruhrgebiet zur Verfügung stehen und weitere Kommunen dazukommen können.

Diese fünf Städte sind also die Pioniere.

Sylvia Löhrmann: Bei einer systemisch angelegten Bildungsentwicklung ist es ja oft

so, dass erst mal Einzelne für Projekte oder Initiativen ausgewählt werden. Deswegen ist es auch richtig, nicht mit der Gießkanne vorzugehen, sondern die Pioniere so zu unterstützen, dass sie anschließend alleine gehen können. Im Grunde folgen wir dem Prinzip von Maria Montessori: „Hilf mir, es selbst zu tun!“ Wir sollten aber auch nicht vergessen, dass es neben RuhrFutur weitere Initiativen gibt, die anderenorts Ähnliches bewirken, so zum Beispiel das Modellvorhaben „Kein Kind zurücklassen! Kommunen in NRW beugen vor“.

Um das Bildungssystem im Ruhrgebiet nachhaltig zu verbessern, braucht man einen langen Atem. Was motiviert einen, da immer am Ball zu bleiben?

Ulrike Sommer: Die verschiedenen Maßnahmen und Aktivitäten zu begleiten und zu sehen, wie sich die Maßnahmen und Projekte, die Beteiligten und auch die Kinder und Jugendlichen selbst entwickeln – das ist eine ganz starke Kraftreserve. Da hole ich mir persönlich viel Energie her und – ich glaube – das geht vielen anderen Beteiligten auch so. Außerdem ist aus der Gruppe der Partner inzwischen ein bisschen eine eingeschworene Gemeinschaft geworden, mit der die Arbeit sehr viel Freude macht. Da wird gefrotzelt, aber auch um bestimmte Dinge hart gerungen. Besonders motivierend ist es, wenn die Partner erkennen, dass ein regional orientiertes Handeln für sie ein Fortschritt ist und sie bei RuhrFutur nicht in Konkurrenz zueinander stehen, sondern das gemeinsame Handeln einen Mehrwert erzielt.

Frau Löhrmann, Frau Sommer und Herr Kneip, vielen Dank für das Gespräch.



Mehr Bildungsgerechtigkeit
durch regionale
Bildungslandschaften

RUHRFUTUR
ZWANZIG16

Wie sieht das Bildungssystem im Ruhrgebiet in 30 Jahren aus? Wie wird dann gelernt? Werden alle Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen gute Bildungschancen haben? Dazu gibt es verschiedene Szenarien. Ein besonders vielversprechendes Szenario ist die Entwicklung einer regionalen Bildungslandschaft. Sie ist für die Bildungsinitiative RuhrFutur der Schlüssel zur Verbesserung des Bildungssystems.

152.000 Mädchen und Jungen in 2.492 Kitas, 168.000 Grundschüler an 750 öffentlichen Grundschulen, 306.000 Kinder und Jugendliche an 450 weiterführenden Schulen und 260.000 Studierende an 22 Hochschulen – das ist die Metropole Ruhr, eine pulsierende Region mit Menschen aus vielen Kulturen, mit unterschiedlichen Biografien und Lebensentwürfen und großem Potenzial. Aber das ist nur die eine Seite. Die andere sieht so aus: 25 Prozent der Mädchen und Jungen im Ruhrgebiet sind von Kinderarmut betroffen. Gut 20 Prozent der Schulanfänger zeigen Defizite in Bezug auf ihre Sprachkompetenz, bei Kindern aus Familien mit geringeren Bildungsressourcen sind es sogar über 40 Prozent.

Die vorangegangenen Zahlen zeigen einerseits, dass das Ruhrgebiet im Bildungsbereich bereits gut aufgestellt ist und ein enormes Potenzial in sich birgt. Andererseits ist die Metropole Ruhr – das ist ebenfalls deutlich geworden – durch den Strukturwandel mit besonderen Herausforderungen im sozialen, wirtschaftlichen und bildungspolitischen Bereich konfrontiert. Wie der Bildungsbericht Ruhr 2012 zeigt, sind die Chancen der Kinder und Jugendlichen sehr ungleich verteilt, und der Bildungszugang, die Bildungsteilhabe und damit auch der Bildungserfolg hängen stark von sozialen Faktoren ab.

Wie lassen sich diese bildungspolitischen Herausforderungen zukünftig lösen? Wie können die Potenziale der Metropole Ruhr zutage gefördert werden? Und wie kann das Bildungssystem im Ruhrgebiet weiterentwickelt werden, um allen Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen – unabhängig von Alter, sozialer Herkunft und Begabung – gute Bildungschancen zu ermöglichen?

Drei Visionen zur Zukunft des Bildungssektors

Mit diesen und weiteren Fragen und Visionen in Bezug auf den Bildungssektor in der Metropole Ruhr beschäftigt sich auch Gerhard de Haan, Professor für Zukunfts- und Bildungsforschung an der Freien Universität Berlin. Auf der Grundlage historischer Daten und statistischer Erhebungen lassen sich seines Erachtens für die nächsten 30 Jahre drei Zukunftsszenarien aufzeigen, die de Haan bei der Veranstaltung „RuhrFutur ZWANZIG16: Die Bildungsinitiative nimmt Fahrt auf“ präsentierte.

”



Gert Uetz, Servicestelle Regionale Bildungsnetzwerke Münster

„Ich arbeite seit mehr als acht Jahren in der Koordination des Landesprogrammes Regionale Bildungsnetzwerke im Regierungsbezirk Münster und finde es spannend zu sehen, was in diesem Bereich alles passiert. Es gibt keine Alternativen zur Vernetzung. Nur wenn die vielen Bildungsakteure einer Region gemeinsam handeln, können alle Kinder und jungen Menschen in ihren verschiedenen Lebensphasen und Bildungs- und Ausbildungsbereichen optimal gefördert werden. Dazu müssen Strukturen geschaffen werden, die den formellen und den informellen Bildungsbereich vor Ort zusammenführen.“

Szenario 1: Träger formeller Bildungssektor

Das erste mögliche Szenario hat de Haan als einen „trägen formellen Bildungssektor“ beschrieben. Demnach bleibt der formelle Bildungssektor mit seiner stabilen und robusten Struktur bis zum Jahr 2046 so erhalten, wie er derzeit ist. Zwar findet auch in den Bildungseinrichtungen dieses Sektors, wie beispielsweise in Schulen, ein Wandel statt, aber es gibt keine grundlegenden Veränderungen. „Der langsame, verspätete Wandel ist ein Charakteristikum dieses Szenarios“, so de Haan. Das hat den Effekt, dass sich nonformelles und informelles Lernen ausweiten werden und die Privatisierung im Bildungssektor zunehmen wird. Engagierte Familien, die entsprechende Möglichkeiten haben, werden sich darum kümmern, dass ihre Kinder Vorteile bekommen und gut lernen können. Mädchen und Jungen aus Familien, die dazu nicht in der Lage sind, werden somit benachteiligt.

In Bildungseinrichtungen, die dem Szenario des trägen formellen Bildungssektors folgen, sollen Ungleichheiten aufgelöst werden, indem dafür gesorgt wird, dass alle Kinder und Jugendlichen möglichst das gleichförmige, stabile Lehrbuchwissen haben und denselben Wissensstand erreichen. „Der Effekt, den man erwarten kann, ist ein weiterer Relevanzverlust dieser Einrichtungen. Denn dieses Lehrbuchwissen muss man sich nicht zwingend in Schulen aneignen“, erklärte de Haan. Darüber hinaus werden de Haan zufolge an Bildungseinrichtungen schon jetzt mehr als nur rein fachliche Anforderungen gestellt. Schulen sollen unter anderem

- Fach- und Allgemeinwissen vermitteln,
- soziale und personale Kompetenzen der Kinder stärken,
- soziale Defizite ausgleichen und
- Chancengerechtigkeit sichern.

„Mit diesen Anforderungen ist die einzelne Einrichtung deutlich überfordert“, stellte de Haan fest. Insgesamt haben Bildungsinstitutionen ein „Imageproblem bei Eltern und Kindern“ und zu lange Reaktionszeiten, bis es zu einer Veränderung kommt.

Szenario 2: Lernen im digitalen Netz

Ganz anders sieht das zweite Szenario aus, das der Bildungsforscher in seiner Präsentation vorstellte. In diesem lernen Menschen selbstverantwortlich im digitalen Netz, angeleitet durch eine virtuelle Lehrkraft. „Bei diesem Szenario würde man eine ganz starke altersabhängige Abwendung von den formalen Bildungseinrichtungen erleben“, prognostizierte de Haan. Denn das gleichförmige Lehrbuchwissen ist auch über das Netz zu bekommen. Weiterhin werden die Lernprozesse im digitalen Netz stark individualisiert sein, was natürlich nicht prinzipiell von Nachteil ist.

Allerdings kann das Lernen im digitalen Netz nur dann erfolgreich sein, wenn die Personen selbstverantwortlich und selbstreguliert lernen können – und dazu ist nicht jeder in der Lage. „Hier ist nicht die Bildungseinrichtung überfordert, sondern der Einzelne“, resümierte de Haan. Zudem ist die Chancengerechtigkeit in diesem Szenario nicht gesichert: Denn nicht alle haben (den gleichen) Zugang zum digitalen Netz und nicht alle können selbstreguliert lernen. Kritisch sieht der Bildungsforscher, „dass über das digitale Lernen die Fähigkeit zur Empathie mit anderen verloren gehen kann.“

”



Felicitas Fletcher, gemeinnützige Common Purpose Deutschland, Standort Ruhr

„Bei meiner Arbeit merke ich immer wieder, dass sich die Biografien von Menschen nicht auf eine Stadt beschränken. Gerade im Ruhrgebiet liegt alles sehr dicht beieinander: Die Menschen wohnen in einer Stadt, pendeln aber zur Schule, zum Ausbildungsbetrieb oder zur Arbeit in die Nachbarstadt. Oft lassen sich diese Bereiche gar nicht trennen. Deswegen ist es absolut richtig, dass sich die verschiedenen Akteure und Player im Bildungssektor in der Metropole Ruhr zusammentun. Mit dieser Vernetzung lassen sich Synergien sinnvoll nutzen.“

Szenario 3: Lokale Bildungslandschaften

Das dritte Szenario beschreibt die Entwicklung einer Region hin zu einer Bildungslandschaft. Darunter versteht man den Zusammenschluss von Bildungsträgern aus den verschiedenen Bereichen – von Kita über Schule bis zur Hochschule – zu einem Netzwerk. Zu diesem gehören nicht nur Einrichtungen der formalen Bildung, sondern auch Institutionen und Akteure mit nonformalem und informellem Charakter, wie ein Jugendzentrum. „Der Effekt dieses Szenarios ist, dass entlang der Bildungsbiografie gelernt wird und ein freier Bildungsmarkt entsteht, der mit Verbindlichkeiten durch Verträge ausgestattet sein wird“, erklärte de Haan.

In solchen Bildungslandschaften wird es, so de Haan, darauf hinauslaufen, dass

- Lernprozesse gecoacht werden,
- es eine individuelle Lernbiografie und stark individualisierte Lernprozesse geben wird und
- neben Fachkompetenzen auch soziale und personale Kompetenzen gefördert werden.

„Das Ergebnis dabei wird sein, dass durch die individuellen Lernprozesse viele Menschen mitgezogen werden und es eine höhere Bildungsgerechtigkeit geben wird“, sagte de Haan.

Regionale Bildungslandschaft

Für RuhrFutur ist – in Anlehnung an Bleckmann und Durdel (2009) – eine regionale Bildungslandschaft, ein

- regional definiertes,
- langfristiges,
- professionell gestaltetes,
- auf gemeinsames, planvolles Handeln abzielendes,
- von allen Akteuren aus Stiftung, Land, Kommune und Hochschule gewolltes Netzwerk zum Thema Bildung.

Arbeit entlang der Bildungsbiografie

RuhrFutur arbeitet institutionsübergreifend und begleitet die Menschen entlang der Bildungsbiografie bis in das Studium. „Dieser Ansatz vom Elementarbereich bis zur Hochschule ist sehr selten“, sagte de Haan. Besonders hervorzuheben seien auch die konkreten Maßnahmen im Rahmen der Initiative, die von den Kinderstuben über die systematische Schul- und Unterrichtsentwicklung bis hin zur individuellen Studienwahlorientierung an den Hochschulen reichen.

Durch den Ansatz des Gemeinsamen Wirkens und die biografiebegleitende Arbeit haben die RuhrFutur-Partner in den vergangenen drei Jahren bereits einige Entwicklungen und Veränderungen auf den Weg gebracht. Damit die Bildungsinitiative ihre Arbeit erfolgreich fortführen kann, ist es laut de Haan allerdings unerlässlich, dass ausreichende personelle und finanzielle Ressourcen zur Verfügung stehen: „Eine kostenneutrale Umsetzung führt dazu, dass die Akteure ausgebeutet werden“, machte de Haan deutlich. Das kann auf Dauer nicht funktionieren. Der wohl wesentlichste Punkt ist jedoch der Zeitfaktor: „Es dauert sehr lange, bis sich Reformen innerhalb des Bildungssystems durchsetzen“, betonte de Haan. „Dafür muss man schon 30 Jahre rechnen.“ Die ersten drei haben die RuhrFutur-Partner schon gut genutzt. Nun kommt es darauf an, das Begonnene gemeinsam fortzuführen.

Regionale Bildungslandschaft in der Metropole Ruhr

In welche Richtung sich das Bildungssystem konkret entwickeln wird, ist laut de Haan davon abhängig, was gesellschaftlich gewollt ist. In der Metropole Ruhr sollte nach den Ergebnissen des Bildungsberichts Ruhr der Fokus darauf liegen, allen Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen möglichst gute Bildungschancen zu geben – unabhängig von Alter, sozialer Herkunft und Begabung. Um das zu erreichen, wurde 2013 die Bildungsinitiative RuhrFutur ins Leben gerufen. Ihr Ziel ist es, das Bildungssystem zu verbessern, damit alle Kinder, Jugendlichen und Studierenden im Ruhrgebiet Bildungszugang, Bildungsteilhabe und Bildungserfolg erlangen können.

RuhrFutur treibt die Entwicklung einer Bildungslandschaft in der Metropole Ruhr enorm voran, indem Akteure entlang der Bildungskette zusammengebracht, miteinander vernetzt und gemeinsam mit ihnen konkrete Maßnahmen initiiert werden. Dadurch wird die Kooperation unterschiedlicher Bildungsakteure verbessert. Partner innerhalb der Initiative sind die Stiftung Mercator, die Kommunen Dortmund, Essen, Gelsenkirchen, Herten und Mülheim an der Ruhr sowie die Ruhr-Universität Bochum, die Technische Universität Dortmund, die Fachhochschule Dortmund, die Universität Duisburg-Essen, die Westfälische Hochschule, der Regionalverband Ruhr (RVR) und das Land.

Bildungsforscher de Haan ging in seinem Vortrag ebenfalls darauf ein, wie die Partner im Rahmen von RuhrFutur eine Bildungslandschaft in der Metropole Ruhr konkret umsetzen und welche Faktoren für deren Erfolg relevant sind.

Gemeinsam Wirken

RuhrFutur operiert mit dem Ansatz des „Gemeinsamen Wirkens“ (Collective Impact). Dieses Konzept wurde in den USA entwickelt, um komplexe gesellschaftliche Herausforderungen zu bewältigen. Es setzt darauf, Akteure aus unterschiedlichen Bereichen durch Vernetzung zusammenzubringen, verbindliche gemeinsame Ziele zu formulieren, die Beteiligten zu motivieren und damit die Wirkung ihres Handelns zu vervielfachen. „Der Vorteil dieses Modells ist, dass viele Akteure einbezogen werden. Das kommt sonst leider nur selten bei Bildungsinitiativen vor“, betonte de Haan. Dass verschiedene Akteure aus Kommunen, Hochschulen, der Landesregierung, aber auch aus Stiftungen – auf unterschiedlichen Arbeitsebenen – eingebunden werden, erhöht die Chancen, strukturelle Effekte zu erzielen. Das erfordert zwar einen hohen Abstimmungsbedarf, der – vor allem zu Beginn – auch einen Entschleunigungseffekt haben kann, aber „an vielen Stellen gibt es dann kein Legitimationsproblem mehr“, so de Haan. Die Konsequenz: Alle engagieren sich gemeinsam für dasselbe Ziel.

Forum 1: Strukturen öffnen – Verantwortung gemeinsam wahrnehmen

Strukturveränderungen im Bildungssystem und neue Verantwortungsgemeinschaften für Bildung in Kommune und Hochschule

Gemeinsam für ein besseres Bildungssystem

Komplexe gesellschaftliche und bildungspolitische Herausforderungen lassen sich nur bewältigen, wenn die zentralen Akteure zusammenarbeiten. Dazu müssen sie gemeinsame Ziele festlegen und diese in kollektiver Verantwortung umsetzen.

Wissenschaftliche Studien zeigen immer wieder, dass der Bildungserfolg von Kindern und Jugendlichen in Deutschland in besonderer Weise von der sozialen Herkunft bestimmt wird. Dabei spielen strukturelle Benachteiligungen und ungleich verteilte Bildungschancen eine große Rolle. Mit diesen Herausforderungen ist auch das Ruhrgebiet konfrontiert. Um das Bildungssystem in der Metropole Ruhr weiterzuentwickeln und allen Kindern und Jugendlichen gute Bildungschancen zu ermöglichen, müssen Land, Kommunen und Hochschulen ihre Aktivitäten bündeln und neue Verantwortungsgemeinschaften bilden.

Aber wie kann das gemeinsame Wirken aussehen? Welche Voraussetzungen sind nötig und welche Faktoren gilt es zu berücksichtigen, um erfolgreiche Biografien von der Geburt bis ins Berufsleben zu ermöglichen? Darüber referierte Dr. Oliver Vorndran, Leiter des Bildungs- und Integrationszentrums Kreis Paderborn, in seinem Vortrag „Verantwortung gemeinsam verstehen – Stationen entlang der Bildungsbiografie“ vor rund 40 Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Forums. Dabei betonte er: „Entscheidend ist, dass sich alle Akteure auf einen Handlungsrahmen einigen. Sie müssen gemeinsame Ziele vereinbaren und diese priorisieren.“ Im Lauf des Umsetzungsprozesses sei vor allem eines wichtig: Die Beteiligten müssen ihre Handlungen so aufeinander abstimmen, dass jeder Akteur einen Beitrag leisten kann, um die gemeinsamen Ziele zu erreichen.



Dr. Oliver Vorndran gab den Teilnehmenden des Forums Einblicke in seine Arbeit im Kreis Paderborn

Das alles sind Aufgaben, die auch die Bildungsinitiative RuhrFutur seit ihrer Gründung 2013 wahrnimmt, um das Bildungssystem in der Metropole Ruhr weiterzuentwickeln: RuhrFutur unterstützt die Partner aus Landesregierung, Kommunen und Hochschulen dabei, gemeinsame Ziele zu formulieren, und begleitet den Prozess der Operationalisierung und Umsetzung auf verschiedenen Arbeitsebenen. In vielen Bereichen wurden so bereits Maßnahmen entlang der Bildungskette entwickelt. Einige dieser Maßnahmen aus dem Schul- und Hochschulbereich wurden auch den Teilnehmenden im Forum vorgestellt.

Mit der „Peer-Schreibdidaktik“ und dem „Dortmunder Zentrum Studienstart“ werden Studierenden verschiedene Angebote gemacht, die ihnen helfen, wissenschaftliche Texte zu erstellen, oder mit denen sie im Fach Mathematik gezielte Unterstützung bekommen. Diese Maßnahmen stimmen die Hochschulen übergreifend ab.

Die Hochschulen kooperieren aber auch mit weiterführenden Schulen, um den Übergang für Jugendliche möglichst reibungslos zu gestalten. So richtet sich das „Dort-

munder Zentrum Studienstart“ beispielsweise ebenfalls an Schülerinnen und Schüler. Die Maßnahme versucht dabei, junge Menschen auf die mathematischen Anforderungen des Studiums vorzubereiten, und kümmert sich darum, Defizite frühzeitig zu erkennen und zu beheben.

In der Diskussion über diese Maßnahmen machten die Teilnehmenden deutlich, dass es für deren Erfolg zentral ist, nicht in Zuständigkeiten, sondern in Verantwortlichkeiten zu denken. Institutionelle Grenzen beispielsweise zwischen Schule und Hochschule müssen den Teilnehmenden zufolge überwunden werden, um die Lernenden biografiebegleitend in der Entwicklung ihrer Kompetenzen zu fördern und sich gemeinsam für eine erfolgreiche Bildungsbiografie einzusetzen.



Auch die Schulen im Ruhrgebiet vernetzen sich immer stärker, um von- und miteinander zu lernen, beispielsweise in den Maßnahmen „Systematische Grundschulentwicklung“ und „Schul- und Unterrichtsentwicklung in den weiterführenden Schulen“ oder beim Projekt „Schulen im Team“. Hier unterstützt RuhrFutur die Schulen unter anderem dabei, ihren Unterricht qualitativ weiterzuentwickeln und bestmöglich zu gestalten. In Fortbildungen und fachlichen Beratungen arbeiten Schulleitungen und Lehrkräfte mit externen Schulentwicklungsberatern an selbst gesteckten Zielen. Darüber hinaus fördern die Maßnahmen auch den Austausch der Schulen untereinander, beispielsweise indem die Lehrkräfte wechselseitig im Unterricht hospitieren. Die Entwicklungsprozesse sind auf die Bedürfnisse der einzelnen Schule zugeschnitten. Die Bildungsinstitutionen werden darauf vorbereitet, diese Prozesse eigenständig voranzutreiben. Durch die kooperative, regional vernetzende Vorgehensweise soll das

Thema Schul- und Unterrichtsentwicklung als wichtige Aufgabe für die gesamte Bildungslandschaft der Metropole Ruhr etabliert werden.

Wie bedeutsam die Vernetzung der Schulen und der Austausch untereinander für die eigene Arbeit ist, bestätigte Nicola Küppers, Leiterin der Gemeinschaftsgrundschule im Dichterviertel in Mülheim an der Ruhr: „Die Hospitationen sind extrem nützlich. Sie liefern neue Ideen und helfen, von anderen Schulen zu lernen.“ In der Diskussion über die vorgestellten Schulentwicklungsmaßnahmen zeigte sich, dass diese vor allem dann Erfolg haben, wenn die Akteure bereit sind, sich systematisch weiterzuentwickeln, wenn sie sich gegenseitig wertschätzen und einander vertrauen. Einig waren sich die Teilnehmerinnen und Teilneh-



mer des Forums darin, dass es eine große Herausforderung ist, Schulentwicklungsprozesse langfristig und unabhängig von einer Förderung zu verstetigen. „Daher ist es zentral, diese Prozesse zu dokumentieren. Sonst besteht die Gefahr, dass die Kompetenzen zum Beispiel bei einem Personalwechsel verloren gehen“, sagte Küppers.

Auch Ulrich Ernst, Dezernent für Bildung, Soziales, Jugend, Gesundheit, Sport und Kultur der Stadt Mülheim an der Ruhr, hält es für entscheidend, dass sich Entwicklungsprozesse unabhängig von Personen durchsetzen. „Anfangs braucht man Schlüsselpersonen, um alle Beteiligten an einen Tisch zu holen und sie zu motivieren. Allerdings müssen die persönlichen Beziehungen langfristig in Strukturen übergehen“, betonte Ernst. Nur dann seien die Maßnahmen nachhaltig erfolgreich.

- Vergabe von Sondermitteln nach Sozialindex als eine Möglichkeit
- Qualitätsstandards für Willkommensklassen erarbeiten, raschen Übergang in Regelklassen anstreben



Forum 2: Gemeinsam aktuellen Herausforderungen begegnen

Erprobung von Instrumenten, Modellen und Konzepten, die zu einer gelingenden Integration von neu zugewanderten Kindern und Jugendlichen beitragen können

Neuzuwanderung bietet auch Chance auf umfassende Reformen

Die Integration von neu zugewanderten Kindern und Jugendlichen bringt viele Herausforderungen mit sich. Diesen begegnet man am besten, wenn alle Akteure entlang der Bildungsbiografie zusammenarbeiten. Aber mit der Neuzuwanderung sind nicht nur Herausforderungen, sondern auch Chancen verbunden.

In den vergangenen Jahren sind immer mehr Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene als Einwanderer oder Geflüchtete nach Deutschland gekommen. Ihnen gute Bildungschancen zu geben ist für Kommunen und Bildungseinrichtungen – von der Kita bis zur Hochschule – keine leichte Aufgabe. Wie kann es gelingen, dass die neu Zugewanderten gut im Bildungssystem ankommen, worauf muss man achten und was benötigen Bildungseinrichtungen, um diesen Anforderungen gerecht zu werden? Mit diesen Fragen beschäftigten sich Expertinnen und Experten der Stadt Dortmund, des nordrhein-westfälischen Ministeriums für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport, der Landesweiten Koordinierungsstelle Kommunale Integrationszentren, des Sachverständigenrats deutscher Stiftungen für Integration und

Migration sowie aus der Geschäftsstelle von RuhrFutur mit über 70 Teilnehmerinnen und Teilnehmern im Forum.

Unklare Regelungen beim Anrecht auf Zugang zu Bildungseinrichtungen, lange Wartezeiten bis zum Schulbesuch, zu wenige Lehrkräfte und hohe Kosten – dass die Integration von neu zugewanderten Kindern und Jugendlichen in das Bildungssystem mit großen Herausforderungen verbunden ist, machte Referentin Dr. Cornelia Schu vom Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration in ihrem Impulsvortrag deutlich. Sie betonte aber, dass die starke Zuwanderung auch große Chancen mit sich bringt: „Zuwanderung in das deutsche Bildungssystem ist nichts Neues. Die vielen Zuwanderer geben Anlass, umfassende

und ohnehin fällige Reformen oder Weiterentwicklungen im Bildungssystem anzustreben, zum Beispiel im Hinblick auf die interkulturelle Öffnung und die Inklusion.“

Für gelingende Integration und für gleiche Bildungschancen für alle Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen ist laut Schu eine durchgängige, qualitätsgesicherte Sprachbildung vom frühkindlichen Bereich bis zur Hochschule entscheidend. „Das muss Standard werden, um sukzessive bildungssprachliche Kompetenzen aufzubauen, die für den Bildungserfolg unverzichtbar sind“, so die Expertin. Wichtig sei unter anderem, Qualitätsstandards für Willkommensklassen zu erarbeiten, damit die zugewanderten Kinder schnell in die Regelklassen gehen können. Darüber hinaus müssten Eltern als Bildungspartner stärker eingebunden und Lehrkräfte umfassend qualifiziert werden.

Genau hier setzen auch zwei der Projekte an, die im Forum vorgestellt wurden. Bei dem Projekt „LeVi – Lernen für Vielfalt“, das die Geschäftsstelle von RuhrFutur gemeinsam mit dem Institut für Deutsch als Zweit- und Fremdsprache der Universität Duisburg-Essen durchführt, werden Lehrkräfte weitergebildet, um neu zugewanderte Schülerinnen und Schüler bestmöglich unterrichten zu können. Zudem werden Referenten für diesen Bereich qualifiziert sowie Lehr- und Lernmaterialien erprobt und zugänglich gemacht. Bei dem Projekt „Zusammen – Zuwanderung und Schule gestalten“, das RuhrFutur mit der Stadt Duisburg und dem nordrhein-westfälischen Schulministerium

umsetzt, stehen die Zugewanderten unmittelbar selbst im Fokus. Ziel ist es, den jungen Menschen, die bislang nur wenig oder gar keine Erfahrung mit der Schule sammeln konnten, den Einstieg in das deutsche Schulsystem zu erleichtern. Dafür begleiten multiprofessionelle Teams – aus Lehrkräften, sozialpädagogischen Fachkräften und interkulturellen Beratern – die Kinder in vier Modellklassen und bereiten sie auf den Wechsel in den Regelunterricht vor. Die pädagogischen Konzepte und die curricularen Bausteine, die in dem Projekt entstehen, sollen langfristig auch an anderen Schulen zum Einsatz kommen. Damit leistet das Projekt einen wichtigen Beitrag zu einem gerechten Bildungssystem für alle Kinder im Ruhrgebiet.

Die vorgestellten Projekte stießen bei den Teilnehmenden des Forums auf positive Resonanz. Der Austausch mit den Akteuren aus der Praxis ermöglichte tiefer gehende Gespräche darüber, wie in den Projekten konkret gearbeitet wird, und war somit eine gute Ergänzung zur vorangehenden Podiumsdiskussion mit den Experten. Sowohl die Teilnehmenden als auch die Fachleute waren sich einig, dass neben solchen Projekten für eine gelingende Integration von neu zugewanderten Menschen in das Bildungssystem noch etwas unverzichtbar ist: die Zusammenarbeit und Vernetzung der beteiligten Akteure entlang der Bildungsbiografie. Expertinnen und Experten betonten, dass es zentral sei, zukünftig auch außerschulische Lernorte wie Sportvereine, Musikschulen oder Jugendhäuser einzubinden. Denn auch diese können helfen, die Neuzuwanderer bestmöglich zu integrieren.



Im Anschluss an den Vortrag von Dr. Cornelia Schu konnten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Forums an Infostationen über die Aktivitäten von RuhrFutur für neu zugewanderte Kinder und Jugendliche informieren und mit den verschiedenen Akteuren direkt ins Gespräch kommen



Das Bildungssystem datenbasiert verbessern

Für die Weiterentwicklung des Bildungssystems gewinnen Daten immer mehr an Bedeutung. Sie sorgen für eine objektive Grundlage und helfen, Herausforderungen zu erkennen, geeignete Strategien für den Umgang mit ihnen zu entwickeln und Handlungsempfehlungen zu erarbeiten.



Dr. Markus Küpker machte deutlich, worin der Mehrwert eines regionalen Bildungsmonitorings liegt

Um Bildungsakteure und Bildungseinrichtungen im Ruhrgebiet in ihrer strategischen Entwicklung zu unterstützen, sind Daten und ein Bildungsmonitoring unerlässlich. Aber was genau versteht man eigentlich darunter? Warum ist ein regionales Bildungsmonitoring für die Metropole Ruhr so bedeutsam? Und welche Ansätze, Möglichkeiten und Lösungen bietet es? Darüber sprachen Expertinnen und Experten von Land, Kommunen, Hochschulen, dem Regionalverband Ruhr (RVR) und der Bildungsinitiative RuhrFutur gemeinsam mit 35 Teilnehmerinnen und Teilnehmern.

Bildungsmonitoring meint das systematische Erfassen, Messen und Beobachten von Bildungsprozessen. „Besonders wichtig ist dabei, dass die Daten kontinuierlich und systematisch erhoben und ausgewertet werden“, erklärte Jörg-Peter Schräpler, Inhaber des Lehrstuhls für Sozialwissenschaftliche Datenanalyse an der Ruhr-Universität Bochum, zu Beginn des Forums. Denn nur mit regelmäßig erhobenen Daten lassen sich auch Aussagen zum Stand und zur Entwicklung eines Bildungssystems treffen. „Die Daten erfüllen keinen Selbstzweck“, betonte Schräpler. „Sie müssen aufbereitet, interpretiert und kommuniziert werden, damit Entscheidungsträger von Land, Kommunen und Hochschulen sie als Grundlage nutzen, um somit das Bildungssystem zielgerichtet stärken und verbessern zu können.“

Um das gesamte Bildungssystem der Metropole Ruhr weiterentwickeln zu können, müssen Daten nicht nur auf kommunaler, sondern auch auf regionaler Ebene erhoben und ausgewertet werden. Die Bildungsberichte, die viele Kommunen erstellen, sind aufgrund der unterschiedlichen Herangehensweisen und Datenlagen oft nicht vergleichbar. Deswegen lassen sich daraus nur schwer Aussagen zum Bildungssystem im Ruhrgebiet insgesamt ableiten. Ein regionales Bildungsmonitoring ermöglicht hingegen eine objektive Grundlage für gemeinsame Strategien und gemeinsames Gestalten. Es ist somit weitaus mehr als die Summe der kommunalen Perspektiven und beginnt dort, wo dem kommunalen Blick zwangsläufig Grenzen gesetzt sind. Mit dem Bildungsbericht Ruhr wurde 2012 der erste Grundstein für ein regionales Bildungsmonitoring gelegt. Gemeinsam mit dem RVR engagiert sich auch RuhrFutur seit 2013 in diesem Bereich mit unterschiedlichen Aktivitäten.

Bei einer der Maßnahmen von RuhrFutur und dem RVR geht es beispielsweise um erfolgreiche Bildungsprojekte, von denen im Ruhrgebiet zahlreiche existieren. Allerdings sind viele von ihnen



”

Hermann Diekneite, Dortmunder Bildungskommission

„Ich finde solche Veranstaltungen, auf denen man viele Menschen aus dem Bildungsbereich trifft, persönlich sehr bereichernd. Man schaut inhaltlich über den Tellerrand und erfährt, wie sich Projekte entwickeln. Gut ist, dass sich auf diese Weise auch Ressourcen akquirieren lassen: Man kann von anderen lernen, aber auch eigene Beispiele einbringen.“



Claudia Horch vom Regionalverband Ruhr und Dr. Markus Küpker von RuhrFutur stellten die „BildungsProjekte Ruhr“ vor

nicht selten nur in der jeweiligen Kommune bekannt. Die Chancen auf Kooperation, auf Austausch über Erfahrungen und Transfermöglichkeiten, die solche Projekte bieten, bleiben deshalb oft ungenutzt. Dies wollen RuhrFutur und der RVR mit einer Onlineplattform ändern, die den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Forums vorgestellt wurde: „BildungsProjekte Ruhr“ speichert und bündelt veröffentlichte Informationen zu Bildungsprojekten entlang der gesamten Bildungsbiografie in der Region und macht sie über Georeferenzierung und Suchfunktionen sichtbar und zugänglich. Die Nutzer können sich so eine Karte der gewünschten Kommune oder des gewünschten Gebiets anzeigen lassen und mithilfe einer Suchfunktion beispielsweise nach Projekten, Themen, Initiatoren und Zielgruppen recherchieren. Erstmals werden auf diese Weise einzelne Initiativen und damit auch das große Engagement von vielen Akteuren für Bildung in der Region erkennbar.

Die Onlineplattform bekam von den Teilnehmenden des Forums großen Zuspruch. Sie regten an, „BildungsProjekte Ruhr“ um Daten zur Sozialstruktur einzelner Stadtteile oder gar ganzer Kommunen zu ergänzen. Dies hätte den Vorteil, dass man sehen kann, in welchen Stadtteilen mit welchen Sozialstrukturen sich welche Maßnahmen erfolgreich etabliert haben. Im nächsten Schritt ließe sich dann prüfen, ob sich diese Maßnahmen auf andere Stadtteile mit einer vergleichbaren Sozialstruktur übertragen lassen. Damit könnten Ressourcen effektiver eingesetzt werden. Außerdem schlugen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer vor, auch Projekte von freien Trägern und Hochschulen in die Plattform zu integrieren, weil diese ebenfalls von regionaler Bedeutung sind. „BildungsProjekte Ruhr“ ist ein sinnvoller und wertvoller Baustein im gesamten Feld datenbasierter Steuerung und birgt ein Potenzial für ein regionales Bildungsmonitoring, das es aufzubauen gilt.

Über die Bedeutsamkeit von Hochschulen für die Region und die Kommunen sprachen zum Abschluss des Forums auch die Expertinnen und Experten Claudia Horch vom RVR, Dr. Judith Ricken von der Ruhr-Universität Bochum, Ulrike Schönfeld-Nastoll von der Stadt Oberhausen und Dr. Markus Küpker von RuhrFutur. Bei dieser Podiumsdiskussion wurde deutlich, dass auch der Austausch von und über Daten und Analysen zwischen Hochschulen und Kommunen weiter verbessert werden kann. Für Kommunen ist es zum Beispiel spannend zu sehen, an welche Hochschule die Studierenden aus ihrer Stadt pendeln. Umgekehrt ist es für Hochschulen interessant zu wissen, woher ihre Studierenden kommen. Dazu liegen oftmals sogar Analysen vor, aber sie werden von den Hochschulen nicht an die Kommunen übermittelt – oder umgekehrt. „Hier ist ein Impuls von außen hilfreich – und RuhrFutur gelingt es, solche Impulse zu geben“, sagte Ricken auf dem Podium. „Wir hatten schon häufiger Ideen, uns mit anderen Akteuren im Bildungsbereich auszutauschen. Aber wir brauchten einen Motor wie RuhrFutur, um das auch in die Tat umzusetzen.“

Die Expertenrunde war sich einig, dass Bildungsmonitoring wichtig und notwendig ist. Es kann ein wichtiger Baustein für die Etablierung einer Kultur der Kooperation in der Region sein, denn es unterstützt eine sachliche Diskussion, hilft, den Blick für gemeinsame Herausforderungen jenseits der eigenen Institution zu schärfen und datenbasiert gemeinsame Lösungsansätze und Strategien zu entwickeln. Auf diese Weise trägt ein regionales Bildungsmonitoring dazu bei, Handlungsspielräume für die Verbesserung des Bildungssystems zu weiten – Spielräume, die angesichts knapper Kassen und wachsender Aufgaben sehr willkommen sind.

Bildung im Ruhrgebiet durch Netzwerkarbeit weiterentwickeln

An Bildungseinrichtungen werden hohe Anforderungen gestellt. Um diese erfüllen zu können, müssen die Akteure noch stärker als bisher zusammenarbeiten. Für die Netzwerkarbeit ist neben finanziellen, zeitlichen und personellen Ressourcen vor allem eines wichtig: die Motivation der Beteiligten.

Inklusion, individuelle Förderung und Integration von neu zugewanderten Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen sind nur einige der Herausforderungen, mit denen Bildungseinrichtungen von der Kita bis zur Hochschule derzeit konfrontiert sind. Solchen komplexen Aufgaben können einzelne Personen oder Institutionen allein nicht gerecht werden. Diese Aufgaben können nur gelöst werden, wenn alle Beteiligten entlang der Bildungsbiografie über den eigenen Tätigkeitsbereich hinaus schauen und gemeinsam mit anderen in einem Netzwerk an gelingenden Bildungsbiografien arbeiten.

Was Netzwerke sind, welche Formen von Vernetzung es gibt und welchen Sinn diese erfüllt, erklärte Dr. Matthias Rürup, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für Bildungsforschung an der Bergischen Universität Wuppertal in seinem Vortrag „Netzwerke im Bildungswesen – Vielfalt, Zweck und Gestaltung“. Ihm zufolge ist eine zentrale Form eines Netzwerkes der freie Zusammenschluss. Dieser zeichnet sich unter anderem dadurch aus, dass die Kooperation langfristig angelegt ist, die beteiligten Partner ein gemeinsames Anliegen verfolgen und deren Teilnahme auf Freiwilligkeit basiert. Die Freiwilligkeit hat wiederum zur Folge, dass für alle Entscheidungen im Netzwerk auf einen Konsens hingearbeitet werden muss, was einen hohen Einsatz an Energie von den Beteiligten erfordert. „Netzwerke leben von selbstbestimmten Mitgliedern als unabhängige Elemente einer offenen Kooperation“, sagte Rürup. Andererseits betonte er, dass Netzwerke zunehmend auch als Steuerungsinstrument genutzt werden und nicht nur Selbstzweck sind, um die gewünschten Ziele zu erreichen.

Die Arbeit im Netzwerk ist auch eine Grundidee der Bildungsinitiative RuhrFutur. Um das Bildungssystem im Ruhrgebiet weiterzuentwickeln, folgt die Initiative dem Ansatz des Gemeinsamen Wirkens. Das bedeutet konkret: Die Geschäftsstelle von RuhrFutur bringt Akteure aus dem Bildungsbereich zusammen, motiviert



sie, unterstützt die Partner bei der Formulierung verbindlicher gemeinsamer Ziele und bei der konkreten Umsetzung dieser Ziele, wodurch die Wirkung des Handelns verstärkt wird. In ihrer Arbeit nimmt die Initiative jede Station der Bildungskette in den Blick – von der Kita über die Schule bis hin zur Hochschule. Dazu hat sie seit der Gründung 2013 verschiedene Maßnahmen auf den Weg gebracht. Einige wurden den mehr als 40 Teilnehmerinnen und Teilnehmern im Forum vorgestellt, darunter die Maßnahmen „Kooperation von Kindertagespflege und Kita“, „Schul- und Unterrichtsentwicklung an weiterführenden Schulen“ und „Studienwahlorientierung“ sowie das Projekt „Schulen im Team“.

Bei der Maßnahme „Kooperation von Kindertagespflege und Kita“ geht es darum, die individuelle Förderung von Kindern unter drei Jahren zu optimieren, um diesen den Übergang in die Kindertagesstätte zu erleichtern.

Im schulischen Bereich gibt es unter anderem das Projekt „Schulen im Team“. Im Rahmen dieses Projektes vernetzen sich Grund- und weiterführende Schulen im Stadtteil, um gemeinsam daran zu arbeiten, dass die Übergänge von der Grundschule zur weiterführenden Schule gelingen. Das Projekt wird aktuell in neun Städten in NRW umgesetzt und vor Ort von den jeweiligen Regionalen Bildungsbüros koordiniert und begleitet. Innerhalb der Maßnahme „Schul- und Unterrichtsentwicklung in



den weiterführenden Schulen“ vernetzen sich die teilnehmenden Schulen, um mit- und voneinander zu lernen. Die Bildungsinitiative unterstützt sie darin, sich selbst und ihren Unterricht weiterzuentwickeln, indem Lehrkräfte und Schulleitungen qualifiziert werden. Darüber hinaus begleiten Schulentwicklungsberater die angestoßenen Entwicklungsprozesse in Form eines Coachings der Lehrkräfte. So gelingt es, bessere Bedingungen für erfolgreiche Bildungsbiografien von Schülerinnen und Schülern zu schaffen. Mit der Maßnahme „Studienwahlorientierung“ möchte RuhrFutur, wie der Name schon verrät, die Studienwahlorientierung qualitativ verbessern. Für Schülerinnen und Schüler, die einen Hochschulabschluss anstreben, gibt es eine Vielzahl von Informationsangeboten, die jedoch häufig sehr unübersichtlich sind. Dazu arbeiten die Partnerhochschulen in einem Netzwerk an einem Überblick über bestehende Angebote und leiten daraus gemeinsame Handlungsempfehlungen ab. Diese sollen es Schulen erleichtern, ihre Schülerinnen und Schüler auf die Wahl eines passenden Studiengangs vorzubereiten.

Viele der Teilnehmenden engagieren sich selbst aktiv in diesen Maßnahmen und konnten sich im Forum an vier Diskussionsinseln über ihre Erfahrungen in der Praxis austauschen. Dabei zeigte sich, dass der Grad der Freiwilligkeit in der Netzwerkarbeit durchaus variiert. Zudem machten die Teilnehmenden deutlich, dass Netzwerke vor allem in der Etablierungsphase oft sehr



Angeregte Gespräche und Diskussionen zum Thema Netzwerkarbeit im Forum „Vom Ich zum Wir“ und warum Netzwerkarbeit unerlässlich ist zur Weiterentwicklung des Bildungssystems

personenabhängig sind. Damit sie nachhaltig wirken können, müssen aber Strukturen unabhängig von Personen geschaffen werden. Außerdem ist für eine gelingende Netzwerkarbeit den Forenbesuchern zufolge nicht nur eine ausreichende zeitliche und finanzielle Ausstattung erforderlich, sondern auch die Motivation der Beteiligten entscheidend. „Motivation zu erhalten ist daher eines der obersten Ziele von Netzwerkarbeit“, sagte Andrea Koester von der Stadt Dortmund.

Trotz dieser Herausforderungen sprachen sich alle dafür aus, die Netzwerkarbeit auszudehnen. „Wir sind uns einig, dass man bei den Projekten immer auf die Unterstützung der Kooperationspartner zählen, auf die Netzwerke bauen und von ihnen profitieren kann“, resümierte Daniela Franke von der Stadt Gelsenkirchen. Netzwerkarbeit ist ein ständiges Geben und Nehmen, das für alle Beteiligten einen Mehrwert bringt und Möglichkeiten aufzeigt. Letztlich bietet die Netzwerkarbeit die Chance, in Verantwortlichkeiten und nicht in Zuständigkeiten zu denken – und das ist nötig, um den hohen Anforderungen gerecht zu werden, mit denen die Akteure im Bildungssystem konfrontiert sind. Netzwerkarbeit stellt somit eine der wichtigsten Gelingensbedingungen für eine Weiterentwicklung des Bildungssystems in der Metropole Ruhr dar.

Forum 5: Das Individuum im Blick – Individuelle Förderung bildungsbiografiebegleitend

Grundlage ist der Gedanke der inklusiven Bildungsinstitution, der Inklusion sehr weit begreift. Inklusion bedeutet, Heterogenität zu akzeptieren und Vielfalt zu fördern.



Individuelle Förderung von der Kita bis zur Hochschule

Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene haben unterschiedliche Fähigkeiten und Potenziale. Um ihnen allen gute Bildungschancen zu geben, müssen sie individuell gefördert werden – und zwar über die gesamte Bildungsbiografie hinweg.

In der Metropole Ruhr werden Bildungseinrichtungen von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen besucht, die sehr verschieden sind: Sie unterscheiden sich in ihrem Geschlecht, ihrer Herkunft und ihrer Begabung. Um allen – unabhängig davon – die Teilhabe an Bildung zu ermöglichen und ihre persönlichen Bildungschancen zu verbessern, ist individuelle Förderung unerlässlich.

Individuelle Förderung ist in den vergangenen Jahren zu einem gängigen Schlagwort im Bildungsbereich geworden. Aber was bedeutet dies genau? Individuelle Förderung meint keine Eins-zu-eins-Betreuung eines Kindes oder Jugendlichen durch eine Lehrkraft oder eine pädagogische Fachkraft. Vielmehr geht es darum, solche Möglichkeiten und Voraussetzungen für das Lernen zu schaffen, die den individuellen Bedürfnissen und Fähigkeiten der Kinder und Jugendlichen gerecht werden und ihnen bestmögliche Entwicklungsbedingungen sichern.

Dr. Christian Fischer, Professor für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Schulpädagogik an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, plädierte in seinem Vortrag im Forum dafür, individuelle Förderung mit inklusiver Bildung in Verbindung zu bringen. Ein weit gefasster Inklusionsbegriff beschränkt sich nicht auf die Integration von jungen Menschen mit sonderpädagogischem Unterstützungsbedarf in das Bildungssystem. Vielmehr bedeutet Inklusion laut Fischer, dass alle Menschen an qualitativ hochwertiger Bildung teilhaben und ihre Potenziale entwickeln

können. „Die Vielfalt der Kinder ist eine Ressource und eine Chance für wechselseitige Lern- und Entwicklungsprozesse“, stellte Fischer klar. Er betonte, dass individuelle Förderung häufig allein die Unterstützung von Schülern mit Lernschwierigkeiten fokussiere. „Aber das greift zu kurz. Wir brauchen ebenso eine Förderstrategie für besonders begabte Kinder.“ Dem Experten zufolge ist es zentral, dabei die gesamte Bildungskette in den Blick zu nehmen. Fischer: „Denn jede Stufe der Bildungsbiografie hat ihren eigenen Wert.“

Dieses Verständnis von individueller Förderung teilt auch die Bildungsinitiative RuhrFutur. Die Partner der Initiative setzen sich dafür ein, dass Kinder, Jugendliche und Studierende mithilfe individueller Förderung – von der Kita bis zur Hochschule – ihre Persönlichkeit stärken, ihre Potenziale entfalten und ihre Kompetenzen bestmöglich entwickeln können. Dazu hat RuhrFutur verschiedene Maßnahmen im frühkindlichen Bereich, in Schulen und Hochschulen initiiert, von denen einige den 66 Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Forums präsentiert wurden.

In der frühkindlichen Bildung gibt es mit den Kinderstuben, die in Dortmund entwickelt und bereits erfolgreich etabliert wurden, ein niedrighschwelliges und wohnortnahes Angebot, das ein- bis vierjährige Kinder individuell unterstützt und sie auf die Kindertagesstätte vorbereitet. Im Rahmen von RuhrFutur wird das Konzept der Kinderstuben seit Mai 2015 auf weitere Städte im Ruhrgebiet übertragen. In jeder Kinderstube werden bis zu neun Kinder von drei Tagespflegepersonen betreut, wobei der Fokus auf der Sprachbildung und Bewegung liegt. Gleichzeitig bieten die Kinderstuben Elterngespräche, Informationsveranstaltungen und individuelle Beratung für die Mütter und Väter an. Weil die Kinderstuben in die Strukturen des Standortes eingebettet sind, tauschen sich die Institutionen vor Ort kontinuierlich aus. Dass solche Kooperationen für die Förderung von Kindern enorm wichtig sind, darin waren sich die Besucher des Forums einig. Die Vernetzung schafft Synergien und hat einen Mehrwert für alle Beteiligten – vor allem für die Kinder. Eine gelungene Bildungsbiografie ist auch von einer gelungenen Kooperation der Bildungsinstitutionen abhängig, hieß es.

Der Austausch mit anderen Akteuren aus dem Bildungsbereich spielt auch bei der Maßnahme „Schul- und Unterrichtsentwicklung in den weiterführenden Schulen“ eine zentrale Rolle. Mit dieser stärkt RuhrFutur seit August 2015 mehrere Haupt-, Real-, Sekundar- und Gesamtschulen sowie Gymnasien im Ruhrgebiet. Sie sollen gemeinsam Strategien erarbeiten, um den Unterricht stärker auf die individuellen Bedürfnisse und Voraussetzungen der Kinder abzustimmen. Die Lehrkräfte werden fachlich begleitet, sie nehmen an Fortbildungen teil und vernetzen sich, um von- und miteinander zu lernen. Zugleich werden die Leitungsteams in ihrer Führungskompetenz gestärkt.

Nach der Vorstellung der Maßnahmen diskutierten die Teilnehmenden vor allem darüber, wie Inklusion mithilfe individueller Förderung vorangetrieben werden kann. Häufig könnten Kinder nicht angemessen unterstützt werden, weil Lehrkräfte in diesem Bereich zu wenig geschult sind. Deswegen wünschen sich die Teilnehmerin-



Daher haben sich die fünf Hochschulen, die an RuhrFutur beteiligt sind, zusammengeschlossen, um die Orientierung bei der Studienwahl zu verbessern und die individuelle Förderung im Hochschulbereich zu stärken. Derzeit entwickeln die RuhrFutur-Hochschulen eine Handreichung, welche die zahlreichen Angebote zur Studienwahlorientierung übersichtlich bündelt. Diese ist an Lehrkräfte adressiert, die Schülerinnen und Schüler bei der Studienwahlorientierung unterstützen sollen. Damit soll den Pädagogen geholfen werden, die Jugendlichen möglichst gut auf die Wahl eines passenden Studiengangs vorzubereiten. In diesem Zusammenhang regten die Teilnehmer an, auch Eltern einzubinden, weil sie häufig die ersten Ansprechpartner und wichtige Bezugspersonen der Jugendlichen seien.



Prof. Dr. Christian Fischer von der Wilhelms-Universität Münster plädierte in seinem Vortrag dafür, individuelle Förderung mit inklusiver Bildung in Verbindung zu bringen

nen und Teilnehmer weitere Fortbildungen und eine bessere Vorbereitung – am besten bereits während des Studiums. Weiterhin sprachen sie sich für einen stärkeren Austausch zwischen Regel- und Förderschulen aus und brachten die Überlegung ins Spiel, schulübergreifende Jahrgangsteams zu bilden. Diese könnten bei der Erstellung individueller Förderpläne hilfreich sein und damit zu einem Bildungserfolg und guten Schulabschluss der Kinder beitragen.

Individuelle Förderung ist aber auch über den Schulabschluss hinaus bedeutsam.

Die gezielte individuelle Förderung – so zeigte dieses Forum – verlangt von den Akteuren im Bildungsbereich ein sehr hohes Engagement. Aber alle Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen haben ein Recht darauf, die bestmögliche Unterstützung für ihren Bildungsverlauf zu bekommen und auf ihrem gesamten Bildungsweg begleitet zu werden. Denn besonders erfolgreich ist individuelle Förderung immer dann, wenn sie in jeder Stufe der Bildungsbiografie zum Tragen kommt.

Bessere Bildung durch regionales Denken und Handeln

Die meisten Kommunen im Ruhrgebiet stehen in puncto Bildung vor ähnlichen Herausforderungen. Um sie zu bewältigen, ist es gerade in einem Ballungsraum wie der Metropole Ruhr wichtig, Bildungslandschaften nicht nur kommunal, sondern auch regional zu denken. Dafür sind gemeinsame Ziele und eine enge Zusammenarbeit notwendig.

Die Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen im Ruhrgebiet sind ungleich verteilt – das hat der Bildungsbericht Ruhr 2012 gezeigt. Um das Bildungssystem in der Metropole Ruhr leistungsfähiger und gerechter zu gestalten und nachhaltig weiterzuentwickeln, müssen die beteiligten Akteure eng kooperieren. Das ist eine wesentliche Voraussetzung, um gelingende Bildungsbiografien zu ermöglichen. In vielen Kommunen wird dieser Vernetzungsgedanke bereits erfolgreich umgesetzt: Hier haben sich Eltern, Erzieherinnen, Lehrkräfte, Sozialpädagogen, Kommunen, Land, Hochschulen und weitere Bildungsakteure zusammengeschlossen und arbeiten Hand in Hand. Auf kommunaler Ebene existieren Strukturen, die bei unterschiedlichen Zuständigkeiten die gemeinsame Verantwortung relativ klar regeln und die verschiedenen Ebenen und Akteure einbeziehen.



”

Udo Moter, Leiter der Maria-Kunigunda-Schule in Essen

„Wir machen bei der RuhrFutur-Maßnahme ‚Systematische Grundschulentwicklung‘ mit. In diesem Rahmen haben wir an verschiedenen Fortbildungen teilgenommen, unser Schulprogramm fortgeschrieben und einen 10-Jahres-Plan ausgearbeitet, auf den wir unser Handeln komplett ausgerichtet haben. Dabei wurden unsere Anliegen immer ernst genommen, was ich sehr gut finde. Wir waren vorher schon ganz gut vernetzt, aber nun gibt es noch viel mehr Kooperationen.“



Insbesondere im Ruhrgebiet hört Bildung nicht an den Stadtgrenzen auf: Hier leben Menschen beispielsweise in Herne, gehen aber in Bochum zur Schule, haben dort ihren Ausbildungsplatz oder besuchen die Universität. Deswegen ist es in der Metropole Ruhr umso entscheidender, dass sich die beteiligten Akteure miteinander abstimmen und Bildungslandschaften nicht nur kommunal, sondern regional denken. Über den Nutzen, die Voraussetzungen, Herausforderungen und Gelingensbedingungen von regionalen Bildungslandschaften sprachen Experten des Landes, der Stadt Herten, der Bertelsmann Stiftung und der Bildungsinitiative RuhrFutur vor 54 Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Forums.

„Regionale Bildungslandschaften sind mehr als die Summe mehrerer kommunaler Bildungslandschaften“, erklärte Wilfried Lohre vom Netzwerk Kommunale Bildung. Ihm zufolge ist es wichtig, dass die Bildungsakteure auf kommunaler und regionaler Ebene zusammenarbeiten, um anstehende Probleme gemeinsam zu lösen. Zu den wesentlichen Bildungsakteuren gehören einerseits Kommunen, das Land und Einrichtungen aus dem nichtstaatlichen Sektor wie Sozial- und Jugendhilfeträger. Andererseits zählen dazu auch die Zivilgesellschaft mit Stiftungen, Vereinen und Initiativen. Dass es wichtig ist, auch diese Akteure einzubinden, betonte Uwe Schulz, Mitarbeiter im nordrhein-westfälischen Jugendministerium: „Denn Bildung geht über die Schule hinaus und findet auch außerhalb der Bildungseinrichtungen statt.“

Durch regionale Bildungslandschaften haben Kommunen einen Mehrwert, weil die einzelnen Kommunen und ihre Akteure ähnliche Anforderungen gemeinsam mit anderen angehen können. „Kommunen müssen das Rad nicht immer neu erfinden, sondern können mit- und voneinander lernen“, unterstrich Jörg Kersten, Bereichsleiter für Schule und Sport im Fachbereich Bildung, Kultur, Sport und Schule der Stadt Herten. Er machte deutlich, dass die Kommunen ein großes Interesse daran haben, dass Bildungsbiografien gelingen, aber sie dafür auch Unterstützung von außen benötigen. „Aus der Zusammenarbeit mit anderen Kommunen und Partnern können sich wertvolle Synergieeffekte ergeben“, so Kersten.

Damit dieser Ansatz greifen kann und Strukturen geschaffen werden können, die eine regionale Bildungslandschaft dauerhaft etablieren und lebendig erhalten, ist vor allem eines notwendig: eine gut funktionierende Koordination, damit die Kooperation Früchte tragen kann. „Es muss sich jemand kümmern. Es muss eine multiprofessionelle Organisations- und Koordinierungseinheit geben“, sagte Experte Wilfried Lohre. In der Metropole Ruhr existieren mit der Bildungsinitiative RuhrFutur und dem Regionalverband Ruhr zwei regionale Einrichtungen, die in enger Zusammenarbeit diese Aufgabe übernehmen können. „Wir haben in den vergangenen Monaten die Beteiligten an einen Tisch geholt, wir haben sie dabei unterstützt, gemeinsame Ziele festzulegen und damit einen Konsens geschaffen. Nun arbeiten wir daran, diese Ziele – zusammen mit unseren Partnern – mit konkreten Maßnahmen zu erreichen“, erklärte Mark Becker von RuhrFutur.

Um zielgerichtet arbeiten und regionale Bildungslandschaften steuern zu können, sind außerdem Daten unerlässlich – darin waren sich alle Experten einig. Deswegen setzen sich der RVR und RuhrFutur gemeinsam für ein regionales Bildungsmonitoring ein und unterstützen die Partner dabei, relevante Daten zusammenzutragen. „Durch die Analyse der Daten wissen wir, wo wir stehen. Wir können steuerungsrelevantes Wissen gewinnen und ableiten, in welche Richtung wir gehen und wie wir handeln müssen, um die gemeinsamen Ziele zu realisieren“, betonte Becker.



Welches sind nun die Voraussetzungen für eine regionale Bildungslandschaft? „Man braucht Ziele, die von allen Beteiligten verhandelt und getragen werden“, sagte Alexander Koop von der Bertelsmann Stiftung. Weil die Kooperation und die Abstimmung der Akteure auf freiwilliger Basis zustande kommen, bringt das auch Herausforderungen mit sich. „Man kann nur im Konsens agieren. Nur der schafft auch die notwendige Motivation“, so Koop. „Daher ist eine enge Kooperation im Sinne des Gemeinsam-Wirkens-Ansatzes die richtige Entscheidung.“



Über den Nutzen, die Herausforderungen und Gelingensbedingungen von regionalen Bildungslandschaften diskutierten die Experten nach einem Impuls von Wilfried Lohre vom Netzwerk Kommunale Bildung (rechts)

Mit der Festlegung gemeinsamer Ziele und der Entwicklung konkreter Maßnahmen hat die Bildungsinitiative in den vergangenen drei Jahren schon eine Menge erreicht. Um die erfolgreiche Netzwerkarbeit fortzuführen, müssen sich alle beteiligten Akteure weiterhin engagieren. Auch wenn das Ruhrgebiet strukturelle Schwierigkeiten hat und die Bildungschancen noch ungleich verteilt sind, bietet dieser Ballungsraum die einzigartige Chance für eine regionale Bildungslandschaft. Denn „im Revier“ denken die Menschen nicht nur regional, sondern leben und handeln auch regional.



„RuhrFutur ist sehr erfolgreich und konnte in kurzer Zeit eine Menge bewegen“

Die Bildungsinitiative RuhrFutur hat 2013 ihre Arbeit aufgenommen. Die Prozesse, die für Etablierung und Ausweitung der Initiative wichtig sind, werden wissenschaftlich begleitet. Wie das in der Praxis aussieht und zu welchen Ergebnissen die Forscher gekommen sind, erklärt Nina Kolleck, Professorin für Bildungsforschung und soziale Systeme an der Freien Universität Berlin, im Interview.

Mit dem Projekt „Reallabor RuhrFutur“ begleiten Sie die Bildungsinitiative seit Sommer 2015 wissenschaftlich. Welche Ziele verfolgen Sie damit?

Wir möchten mit der wissenschaftlichen Begleitforschung einen Beitrag leisten, damit sich RuhrFutur etabliert und weiterentwickelt. Wir analysieren die Zusammenarbeit der Akteure und möchten Chancen, Stärken, aber auch Grenzen der Initiative aufzeigen. Ein weiteres großes Ziel ist es, Strategie- und Handlungsempfehlungen mit den beteiligten Akteuren zu entwickeln und zu schauen, welche Möglichkeiten und Herausforderungen sich grundsätzlich bei der Etablierung von Bildungslandschaften ergeben. Letztendlich sollen durch die wissenschaftlichen Untersuchungen auch Erfolgskriterien für die Übertragbarkeit des Modells generiert werden.

Wie sieht die wissenschaftliche Begleitung von RuhrFutur denn konkret aus?

Die Begleitung ist sehr komplex. Einfache Methoden der Wirkungsforschung sind hier nicht möglich. Deswegen haben wir ein innovatives Forschungsdesign entwickelt. Das beinhaltet nicht nur netzwerkanalytische Verfahren, mit denen wir schauen, wie die Akteure zusammenarbeiten und wo etwas verbessert werden kann, sondern wir kombinieren auch qualitative und quantitative Forschungsverfahren miteinander. So können wir verschiedene Aspekte abdecken.

Wie kann man sich das in der Praxis vorstellen: Wie sind Sie bei der Untersuchung vorgegangen?

Wir haben zunächst von Oktober bis Dezember 2015 ausführliche Interviews mit 21 Expertinnen und Experten geführt, die zu dem Zeitpunkt bereits bei RuhrFutur

aktiv waren. Wir wollten zum Beispiel herausfinden, wie die Befragten aktuelle Herausforderungen der Region einschätzen, welche sozialen Beziehungen dabei eine Rolle spielen, wie sie die Bildungsinitiative sehen und warum sie dort mitmachen. Das war wichtig, um zu verstehen, worauf die unterschiedlichen Akteure vor Ort Wert legen, und um zu wissen, wie wir weiterhelfen können.

Und wie ging es dann weiter?

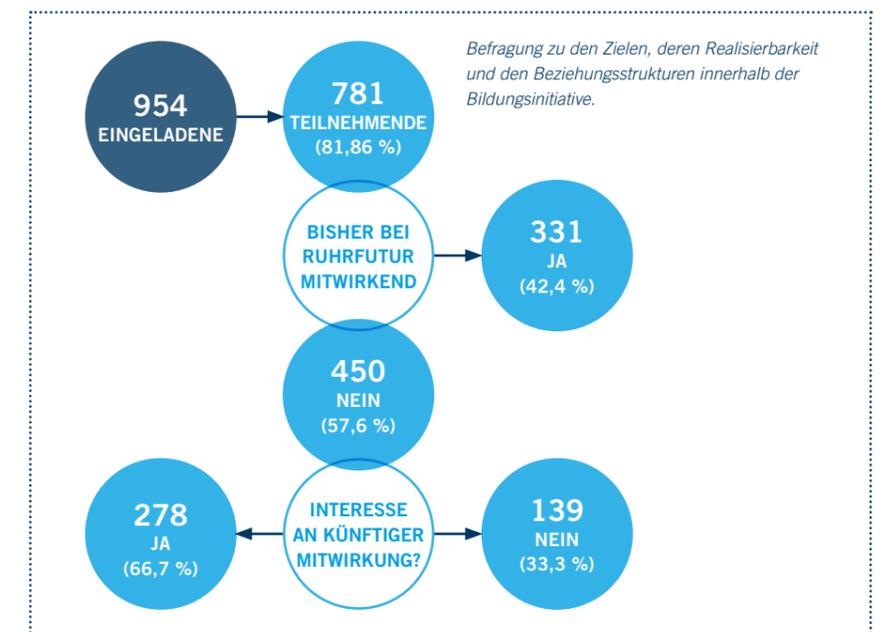
Anschließend haben wir einen Fragebogen entwickelt und im Frühjahr 2016 eine dreimonatige Onlinebefragung gestartet, bei der wir möglichst alle involvierten Akteure einbeziehen wollten. Dabei wurden Fragen zu den Zielen von RuhrFutur, deren Realisierbarkeit sowie den Beziehungsstrukturen gestellt. Insgesamt haben an der Onlinebefragung fast 800 Personen teilgenommen. Darunter waren aber auch Akteure, die noch nicht bei RuhrFutur mitwirken. Mit dieser quantitativen Erhebung haben wir zum einen ein solides Fundament bekommen. Zum anderen konnten wir so aber auch klären, wo noch Potenziale sind – also wo es Akteure gibt, die zukünftig gerne bei der Initiative mitarbeiten möchten.

sierbarkeit sowie den Beziehungsstrukturen gestellt. Insgesamt haben an der Onlinebefragung fast 800 Personen teilgenommen. Darunter waren aber auch Akteure, die noch nicht bei RuhrFutur mitwirken. Mit dieser quantitativen Erhebung haben wir zum einen ein solides Fundament bekommen. Zum anderen konnten wir so aber auch klären, wo noch Potenziale sind – also wo es Akteure gibt, die zukünftig gerne bei der Initiative mitarbeiten möchten.

Die Daten werden derzeit ausgewertet. Können Sie schon erste Ergebnisse der Befragungen nennen?

Die Interviews haben unter anderem deutlich gemacht, dass sich die beteiligten Akteure stark mit RuhrFutur identifizieren

ONLINEBEFRAGUNG DES REALLABOR RUHRFUTUR



und sich unterstützt fühlen, vor allem von der Geschäftsstelle. Diese bietet eine Plattform für einen moderierten systematischen Austausch über die eigenen institutionellen Grenzen hinweg, den sich viele Akteure wünschen. Denn so kommen sie auf neue Ideen, die ihnen bei Herausforderungen wie Neuzuwanderung, Inklusion und Heterogenität helfen. Den Interviews zufolge sind der Austausch und die Netzwerke für viele Teilnehmer eine große Motivationsquelle. Es zeigte sich auch, dass die Beteiligten sich als Bestandteil von RuhrFutur sehen, es als ihr eigenes Projekt verstehen und nicht als eine externe Maßnahme.

Also empfinden die Befragten die Netzwerkarbeit mit vielen unterschiedlichen Partnern als Gewinn und nicht als zusätzliche Belastung?
Natürlich sehen die Beteiligten, dass es ein Mehraufwand ist, im Rahmen von RuhrFutur mit anderen zusammenzuarbeiten. Aber sie finden die Ziele und die Arbeitsweise so gut, dass sie sich in ihrem Engagement nicht bremsen lassen.

Das passt auch zu einem weiteren Untersuchungsergebnis: 66 bis 91 Prozent der Teilnehmer der Onlinebefragung messen den Zielen von RuhrFutur – wie individuelle Förderung, übergreifende Zusammenarbeit oder durchgängige Sprachbildung – eine hohe oder sehr hohe Bedeutung bei. Die deutliche Mehrheit möchte durch ihr eigenes Engagement langfristige, nachhaltige Veränderungen erreichen und erhofft sich eine stärkere Vernetzung der Bildungsakteure in der Region. Sie wollen die bildungspolitischen Herausforderungen also gemeinsam angehen. Und: Der Großteil ist auch davon überzeugt, dass sie diese Ziele erreichen werden.

Das klingt so, also wären das Engagement und der persönliche Einsatz der Beteiligten entscheidende Gelingensbedingungen für RuhrFutur.

Das stimmt. RuhrFutur hat Erfolg, weil die Beteiligten sich enorm einbringen, die Initiative ergreifen und auf bereits bestehende Netzwerke und Kontakte zurückgreifen. Allerdings zeigen unsere Netzwerkanalysen auch, dass der Einfluss der Akteure bei RuhrFutur noch ungleich verteilt ist: Einzelne spielen eine zentrale Rolle, andere nicht. Das deutet klar darauf hin, dass die Initiative noch Zeit braucht, um sich zu verselbstständigen.

Was kann Ihren Untersuchungen zufolge zukünftig noch verbessert werden, damit RuhrFutur sein Ziel erreicht und das Bildungssystem in der Metropole Ruhr bestmöglich weiterentwickelt werden kann?

Unsere Befragungen haben ergeben, dass die Zustimmung zu den Zielen von RuhrFutur zwar hoch ist, aber immer noch stark vom Tätigkeitsfeld der Akteure abhängt. Beispielsweise bewerten Personen aus dem frühkindlichen und schulischen Bereich die durchgängige Sprachbildung höher als Beteiligte aus Hochschulen. Hier kann man noch mehr an gemeinsamen, bildungsbereichsübergreifenden Zielen arbeiten. Zudem wünschen



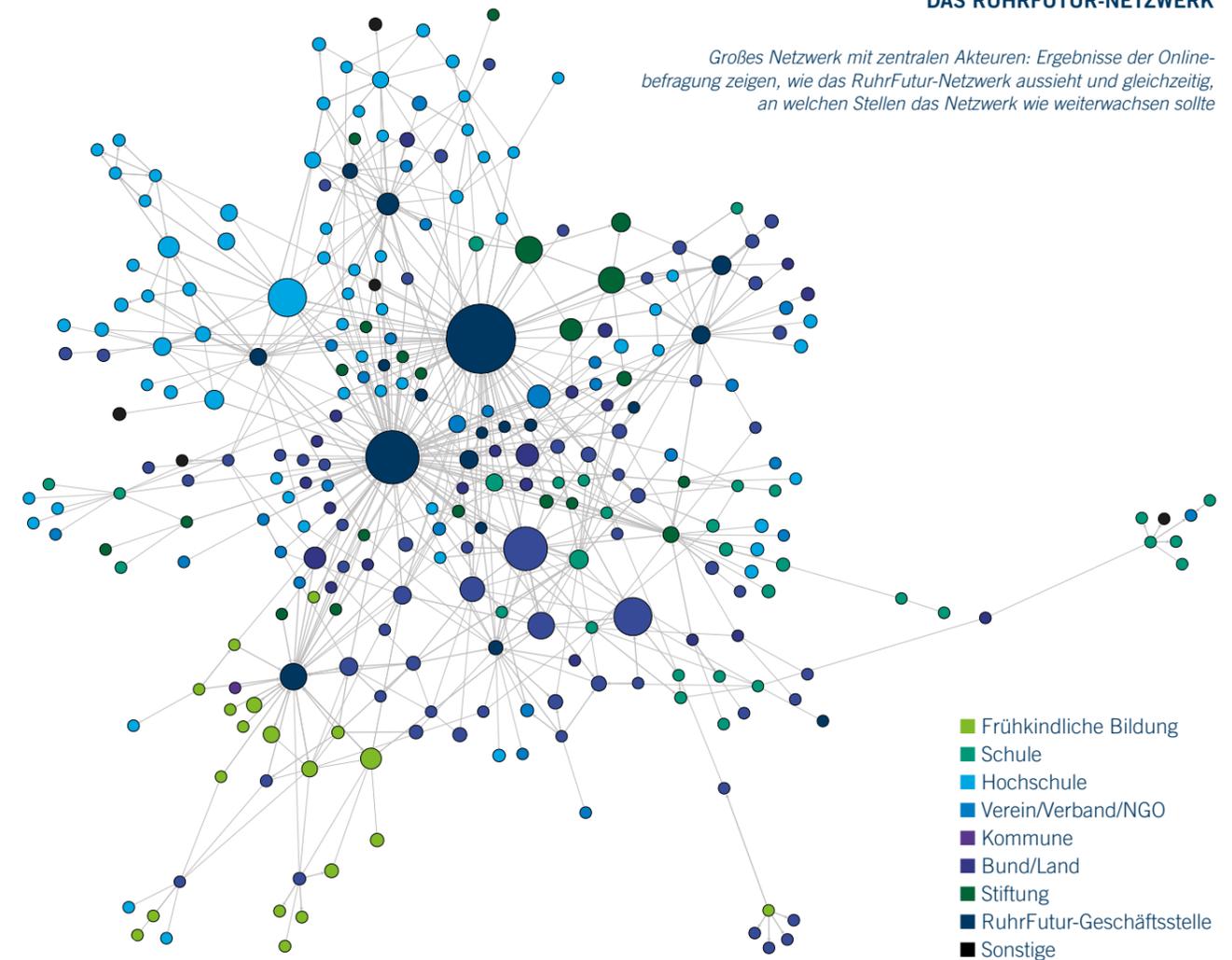
”

Claudia Hermens, Technische Hochschule Köln

„Den Vernetzungsgedanken finde ich absolut richtig. Allerdings sollten nonformale Bildungsorte und -einrichtungen noch stärker einbezogen werden. Denn diese spielen für das Gelingen von Bildungsbiografien eine zentrale Rolle.“

DAS RUHRFUTUR-NETZWERK

Großes Netzwerk mit zentralen Akteuren: Ergebnisse der Onlinebefragung zeigen, wie das RuhrFutur-Netzwerk aussieht und gleichzeitig, an welchen Stellen das Netzwerk wie weiterwachsen sollte



sich die Befragten, dass Akteure aus dem frühkindlichen und schulischen Bereich noch stärker in die Initiative einbezogen werden. Ebenso wäre eine Erweiterung um Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus der Jugendhilfe oder den Weiterbildungseinrichtungen erstrebenswert. Damit das gelingt und sich die Initiative mehr und mehr verstetigt, ist es natürlich zentral, dass kontinuierlich weitergearbeitet wird und es ausreichend finanzielle Unterstützung gibt.

Sie sagten, dass mit der Begleitforschung auch Erfolgskriterien für die Übertragbarkeit des Modells auf andere Regionen ermittelt werden sollen. Gibt es dazu bereits Ergebnisse?

Ja, für den Erfolg ist es – wie bereits angedeutet – wichtig, dass man nicht versucht, Strukturen neu zu etablieren, sondern auf

Vorhandenes aufzubauen. Im Fall von RuhrFutur hat sich auch gezeigt, dass der Erfolg auf die Besetzung der Geschäftsstelle zurückzuführen ist beziehungsweise auf die Vertrauensstrukturen und die Zuverlässigkeit, die da geschaffen wurden. Die Initiative basiert sehr stark auf Engagement, Verlässlichkeit und Persönlichkeiten. Diese Aspekte wären auch in anderen Regionen wichtig. RuhrFutur ist sehr erfolgreich und konnte in kurzer Zeit eine Menge bewegen. Klar ist aber auch, dass strukturelle Wandlungsprozesse, wie sie von RuhrFutur angestrebt werden, Zeit benötigen und sich nicht von einem Tag auf den anderen realisieren lassen.

Frau Kolleck, vielen Dank für das Gespräch.

RUHRFUTUR



STIFTUNG
MERCATOR

Die Landesregierung
Nordrhein-Westfalen



RuhrFutur

RuhrFutur ist eine gemeinsame Bildungsinitiative von Stiftung Mercator, Land Nordrhein-Westfalen, der Städte Dortmund, Essen, Gelsenkirchen, Herten und Mülheim an der Ruhr sowie der Ruhr-Universität Bochum, der Fachhochschule Dortmund, der Technischen Universität Dortmund, der Universität Duisburg-Essen, der Hochschule Ruhr West, der Westfälischen Hochschule und des Regionalverbandes Ruhr (RVR). Ihr Ziel ist eine Verbesserung des Bildungssystems in der Metropole Ruhr, um allen Kindern und Jugendlichen im Ruhrgebiet Bildungszugang, Bildungsteilhabe und Bildungserfolg zu ermöglichen.

www.ruhrfutur.de

Impressum

Herausgeber

RuhrFutur gGmbH
Huysenallee 52
45128 Essen
Tel.: 0201 177878-0
Fax: 0201 177878-20
info@ruhrfutur.de

Verantwortlich

Melanie Dahl, RuhrFutur

Redaktion

Frauke König, Köln

Grafisches Konzept/Layout

flowconcept Agentur für Kommunikation GmbH

Druck

Druck & Medien Schreiber GmbH
Kolpingring 3
82041 Oberhaching

Bildnachweis

Simon Bierwald // Sascha Kreklau

Essen, Januar 2017

RuhrFutur gGmbH
Huysenallee 52
45128 Essen
Tel.: 0201 177878-0
Fax: 0201 177878-20
info@ruhrfutur.de

www.ruhrfutur.de